

Kantonale Psychiatrische Klinik Embrach

Autor(en): **Stucki, J. / Schatt, P. / B.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **98 (1980)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-74068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kantonale Psychiatrische Klinik Embrach

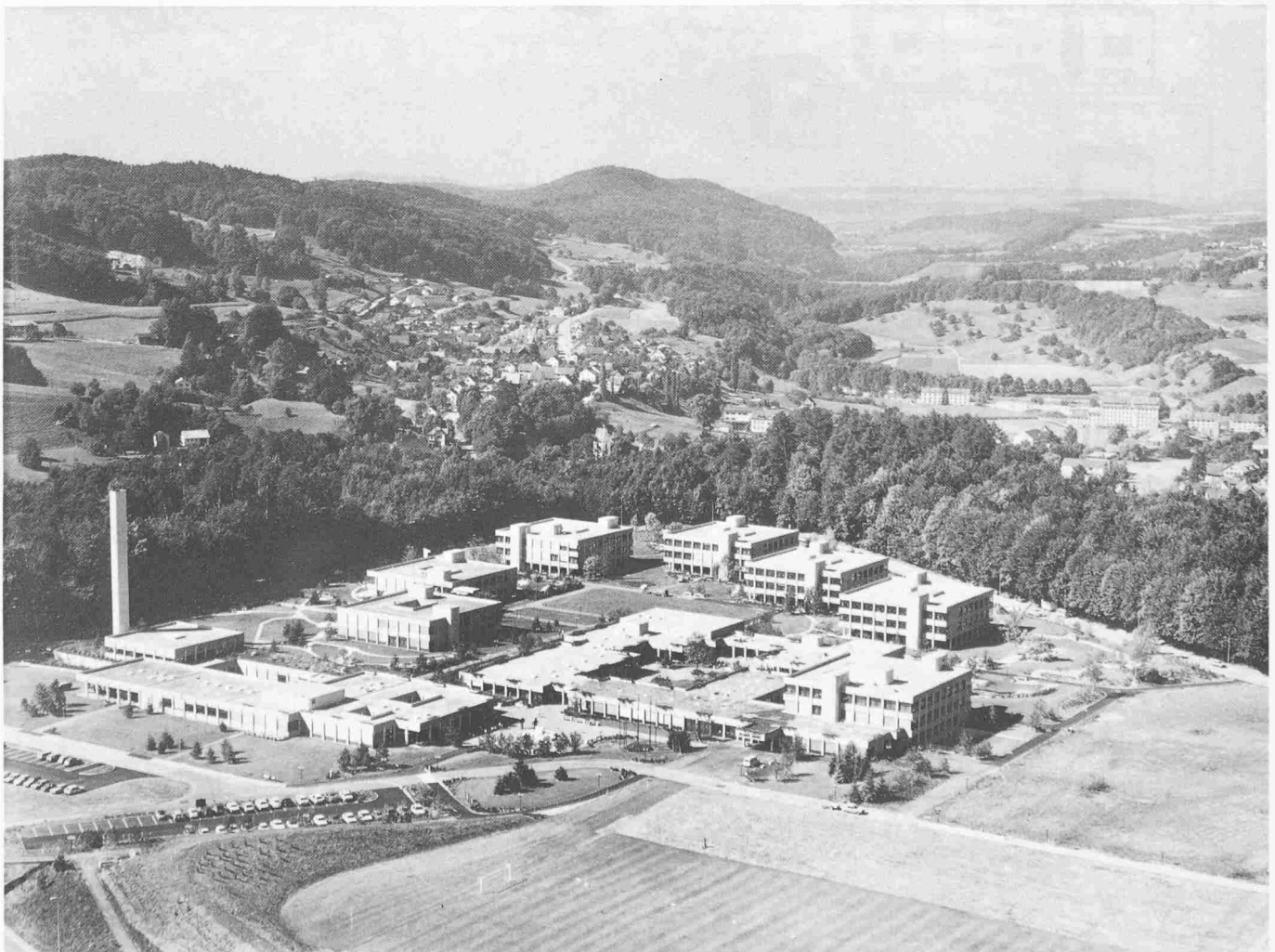
Zur Baugeschichte

Gegen Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zeichnete sich im Kanton Zürich die Notwendigkeit einer dritten Psychiatrischen Anstalt ab, da die beiden vorhandenen – Rheinau und Burghölzli – schon kurz nach ihrer Inbetriebnahme voll belegt waren und sich schon seinerzeit ein immer drückenderer Bettenmangel bemerkbar gemacht hatte. 1931 lag ein erstes Raumprogramm vor, welches in einer ersten Etappe die Bereitstellung von 600 Betten vorsah. Noch im Dezember des gleichen Jahres stimmte der Regierungsrat

einer dritten Heil- und Pflegeanstalt grundsätzlich zu. Dann aber begannen die Schwierigkeiten. Vor allem konnte keine Einigung über den Standort erzielt werden. Überdies befand sich der Kanton auch in einer finanziell ungünstigen Lage. So trat denn bald ein gänzlicher Stillstand in den Vorarbeiten ein. Erst nach dem Kriege wurden die Planungsarbeiten erneut aufgenommen. So wurde 1947 ein neues Raumprogramm genehmigt. Auch die Standortfrage konnte einer Lösung zugeführt werden, indem das während des Krieges gerodete Waldareal im Hard für den Bau reserviert wurde. Daraufhin erhielt die Baudirektion den Auftrag zur Pro-

jektierung, wobei sich nochmals von verschiedenen Seiten Widerstände gegen die Errichtung der Anstalt hier in Embrach zeigten, so dass sich die Arbeiten nochmals verzögerten. Ein eigens angefordertes Gutachten sprach sich dann jedoch eindeutig zugunsten dieses Standortes aus, weshalb in der Folge im Dezember 1949 ein Projektwettbewerb in die Wege geleitet wurde. Dieser löste allerdings erneut eine Reihe parlamentarischer Interventionen aus, aufgrund welcher der Wettbewerb im Februar 1950 zunächst sistiert, im Jahre 1951 dann aber vollends abgesagt werden musste.

Auf Grund erneuter parlamentarischer Vorstösse genehmigte der Regierungsrat im Mai 1962 ein weiteres Raumprogramm. Noch einmal entflamten dann aber die Diskussionen über den Standort. Ausserdem führten Vorstösse der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich für eine stärkere Teilung

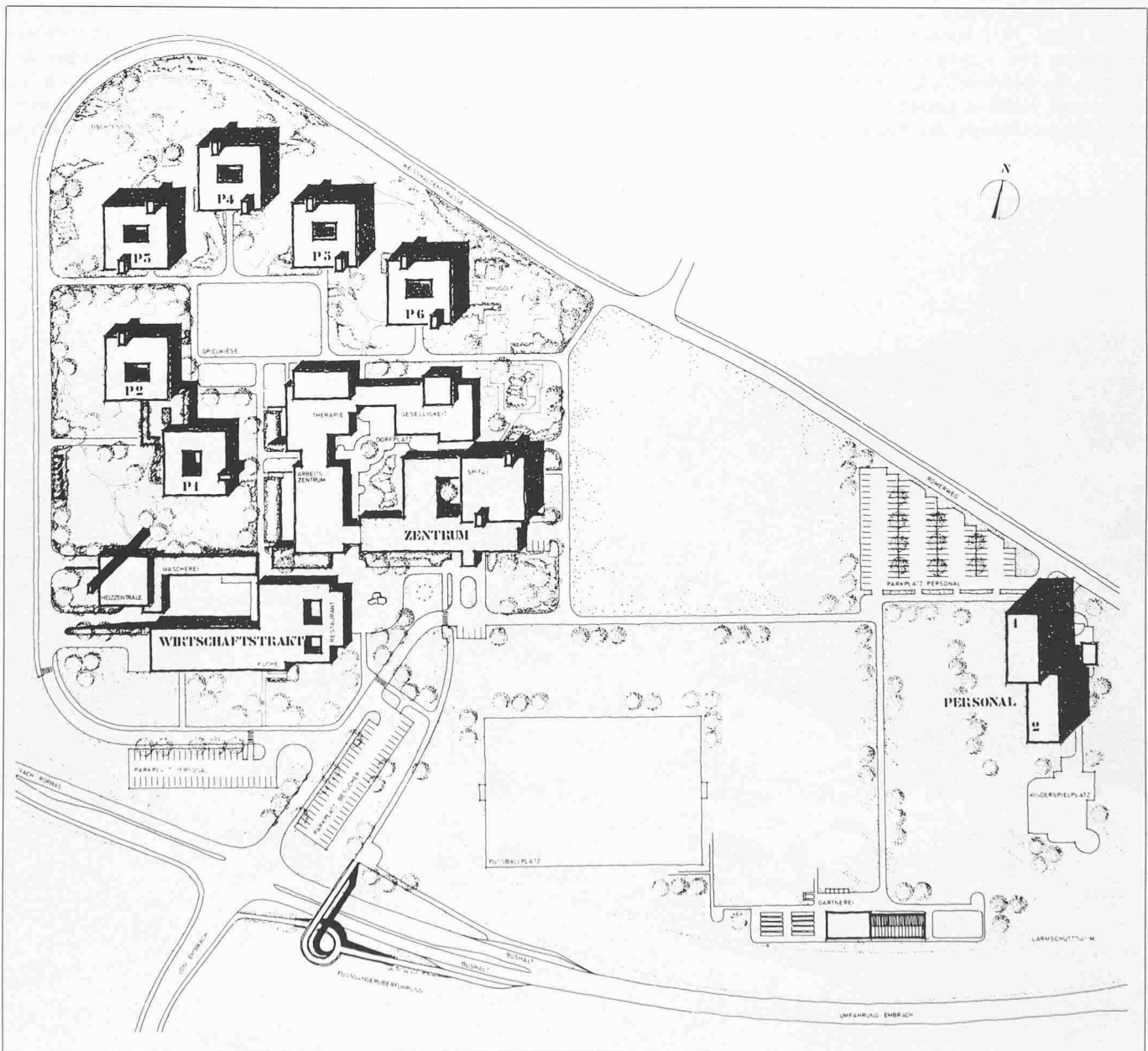


Flugaufnahme der Gesamtanlage, im Vordergrund der Wirtschaftstrakt und das Zentrum, hinten die Krankenpavillons



Der Dorfplatz

der Aufgaben unter den kantonalen Psychiatrischen Kliniken zu einer zusätzlichen Überarbeitung des Raumprogrammes. Erst als auch hier eine Einigung und Klärung erzielt werden konnte, beschloss der Regierungsrat am 14. September 1967 die Durchführung des Projektwettbewerbes. Innert der auf den 31. Mai 1968 angesetzten Frist wurden 51 Projekte eingereicht. Aufgrund der Empfehlung des Preisgerichtes vom 12. Juli 1968 übertrug der Regierungsrat am 19. September 1968 den Verfassern des erstprämiierten Projektes, den Architekten Felix Rebmann und Frau Dr. Maria Anderegg, Zürich, den Auftrag zur Weiterbearbeitung der Bauaufgabe. Im Mai 1970 verabschiedete der Regierungsrat gestützt auf das inzwischen bereinigte Projekt die Kreditvorlage zuhanden des Kantonsrates, und am 7. Februar 1971 bewilligte das Zürcher Volk in grosszügiger Weise den an-



Lageplan 1:3000

geforderten Kredit von insgesamt 82,2 Mio Franken (Preisstand 1. April 1970) für die vorgesehenen 588 Betten.

Mit den Bauarbeiten wurde im Juni 1971 begonnen. Schon 1974 konnte in einem ersten Teil der Betrieb aufgenommen werden, indem hier im Oktober die Poliklinik eröffnet wurde. Seither erfolgten sukzessive weitere Inbetriebnahmen.

Sommer 1975:

Wirtschaftstrakt, Pavillons 1 und 2, Personalhaus

Anfangs 1977:

Pavillons 3 und 4

Anfangs 1978:

Zentrum Süd

Mitte 1978:

Zentrum Nord

Ende 1978:

Pavillons 5 und 6

Bis heute sind damit rund 400 Betten dem Betrieb übergeben worden. Die letzten drei Pavillons 7 bis 9, in welchen die restlichen Betten Platz finden werden, sind noch nicht erstellt. Ihr Bau ist einstweilen zurückgestellt. Ein endgültiger Entscheid über Bau oder Nicht-Bau ist bisher allerdings noch

nicht gefällt worden. Es bleibt hier die weitere Entwicklung einstweilen noch abzuwarten.

Neben den erwähnten rund 400 Betten stehen heute für das Personal 76 Appartements und 44 Wohnungen zur Verfügung. Der umbaute Raum in den heute vorhandenen Gebäuden beträgt insgesamt rund 167 000 m³.

J. Stucki, Regierungsrat

Zu den Bauaufgaben im Kanton Zürich

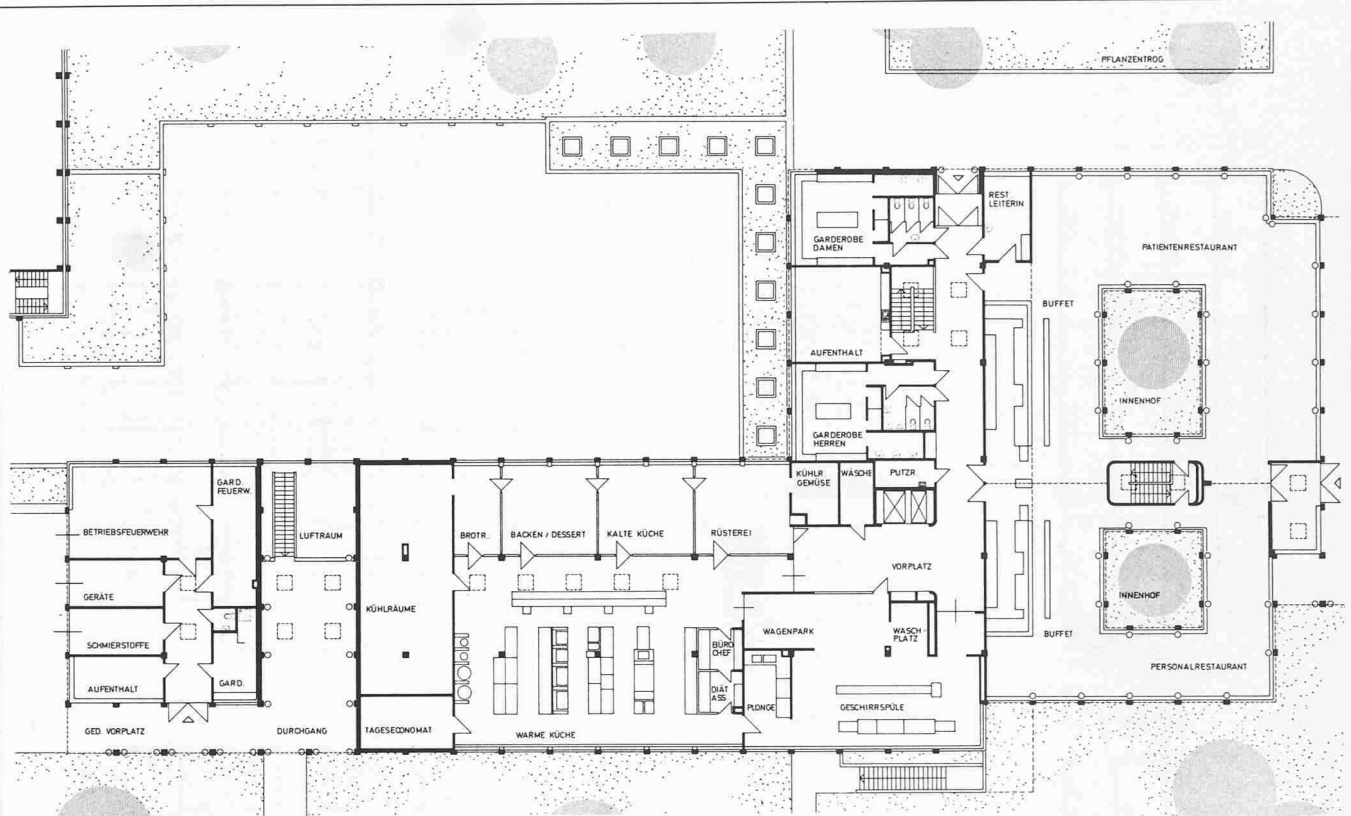
Psychiatrische Kliniken gehören nicht zu jener Art von Bauaufgaben, die sich häufig stellen. Dementsprechend ist es dem Architekten nur in beschränktem Masse möglich, auf Erfahrungen zurückzugreifen. Ausserdem hat sich die Auffassung jener Bürger, die gemeinhin als normal gelten, über die zweckmässigste Art und Weise der Unterbringung und Betreuung ihrer psychisch kranken Mitbürger im Laufe der Zeit stark gewandelt. Während früher die psychisch Kranken als etwas Unnatürliches und Fremdes, ja oft als Verkörperung des Bösen betrachtet wurden und der Gedanke des Schutzes der Bürgerschaft vor ihnen im Zentrum der Überlegun-

gen stand, besteht heute doch ein grundlegend anderes Verständnis: Die heutige Gesellschaft ist bereit anzuerkennen, dass es sich bei diesen benachteiligten Menschen um gleichberechtigte Mitglieder unserer Gemeinschaft handelt, die Achtung verdienen, unserer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen und deren bestmögliche Integration nicht nur eine Verpflichtung, sondern auch ein soziales Erfordernis darstellt. Diese Einsicht erwirkte die Bereitschaft zur grosszügigen Hilfeleistung, wenn auch vor allem materieller Art, und sie ist wohl auch die Erklärung dafür, dass die Zürcher Stimmbürger für die Klinik Hard in Embrach den erforderlichen Kredit bewilligten, obgleich sie erst vier Jahre zuvor für einen anderen Neubau des Gesundheitswesens, jenen der Frauenklinik des Universitätsspitals Zürich, eine ebenfalls ansehnliche Summe (148 Millionen Franken) zur Verfügung gestellt hatten.

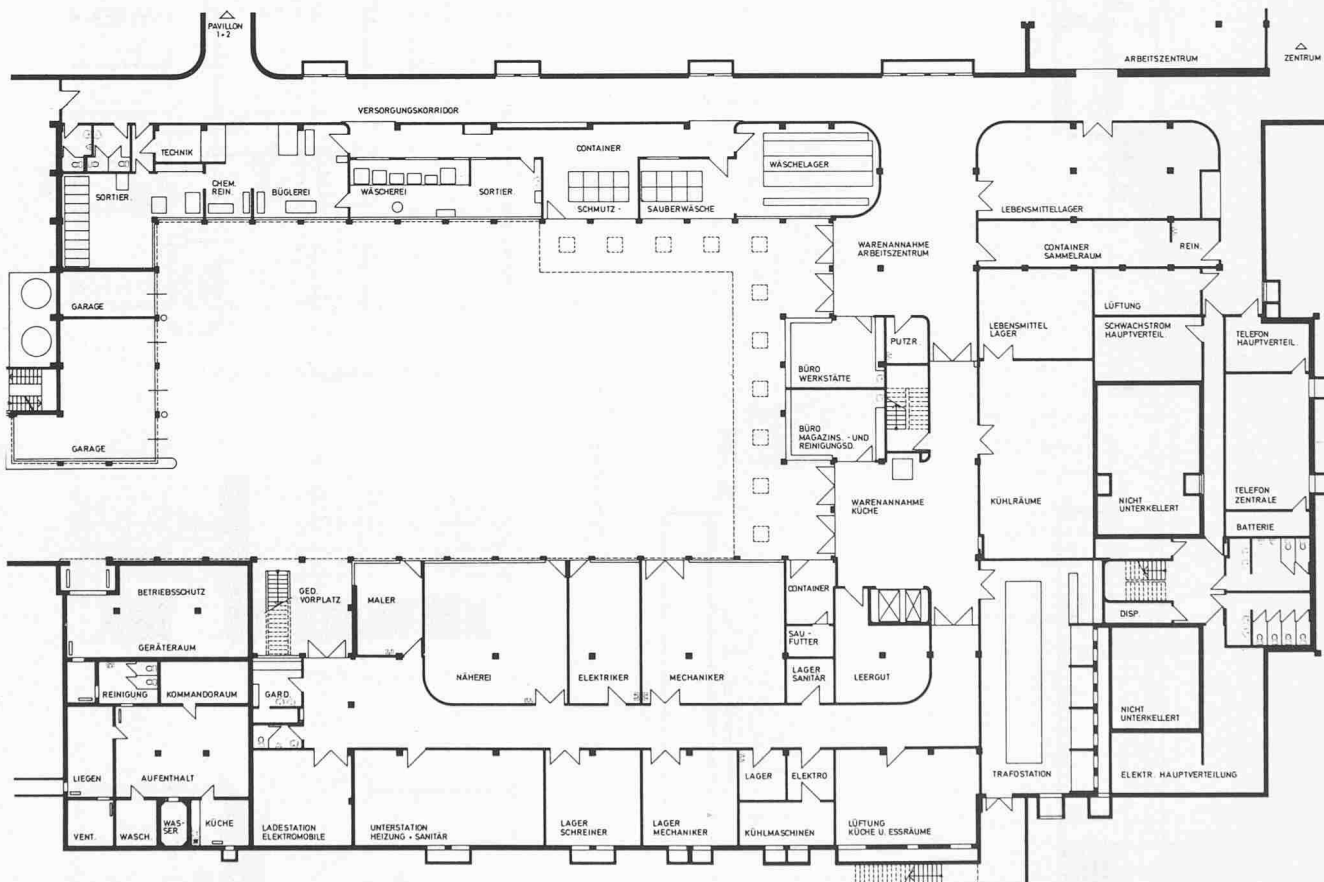
Die Klinik Rheinau

Unter Kultur ist, vereinfacht gesagt, die Summe aller Ausdrucksformen einer Gesellschaft zu verstehen. Architektur ist Baukultur. Sie ist Ausdrucksform und spiegelt Lebensweise und -auffassung jener Gesellschaft wieder, die sie





Wirtschaftstrakt Erdgeschoss



Wirtschaftstrakt Untergeschoss 1:500

hervorgebracht hat. So ist das bauliche Gepräge auch im Falle der drei im Kanton Zürich bestehenden psychiatrischen Kliniken durchaus bezeichnend für die Einstellung der Bevölkerung zur jeweiligen Zeit. Dies gilt selbst für die Anstalt Rheinau, deren erster Teil, die Inselkli-

nik, ja nicht für diesen Zweck gebaut wurde, sondern als Kloster bestand, welches durch Gesetz am 22. April 1862, 1084 Jahre nach der Gründung, aufgehoben und in den Jahren 1864 bis 1867 zur Klinik für die chronischkranken und unheilbaren Patienten umge-

baut wurde. Die Wahl des abseits im äussersten Zipfel des Kantons gelegenen Inselklosters – einer Anlage also, die in jeder Hinsicht die Vorstellung der völligen Isolation erweckt – als Standort für eine derartige Klinik konnte nur in einer Gesellschaft getroffen werden,

die eben diese Isolation als zweckmässig für die Unterbringung solcher Kranken erachtete.

Die Klinik Burghölzli

In die gleiche Zeit, nämlich die Jahre 1864 bis 1870, fiel auch der Bau der Anstalt Burghölzli, der heutigen Kantonalen Psychiatrischen Universitätsklinik. Diese allerdings war von Anfang an den heilbaren und besserungsfähigen Patienten zugeordnet. Die monumentale, kompakte und streng symmetrische Anlage entstand nach den Plänen des Staatsbauinspektors Oberst Johann Caspar Wolff, der auch den Umbau des Klosters Rheinau geleitet hatte. Wolff legte sein Amt allerdings 1865 nieder und führte dann den Bau des Burghölzli als freier Architekt aus.

Erweiterungen

Beide Anstalten waren schon kurz nach ihrer Inbetriebnahme voll belegt, und es wurden Klagen über den anhaltenden, ja zunehmenden Bettenmangel laut, als deren Folge zu verschiedenen Malen auch bauliche Massnahmen ins Auge gefasst werden mussten. So entstand 1899 in Neu-Rheinau eine Erweiterung der bestehenden Anstalt, die schon 1915 nochmals durch zwei zusätzliche Häuser ergänzt wurde. Das Konzept mutet bereits sehr fortschrittlich und aufgeschlossen an. Locker gruppierte, dem damaligen Bauverständnis entsprechend freundlich gestaltete Pavillons verteilen sich vergleichsweise frei in eine offene Parkanlage. Das grosszügig bemessene Areal erlaubte schliesslich auch noch den Einbezug einer Krankenpflegeschule mit Personalhäusern, die in den Jahren 1972 bis 1975 gebaut werden konnten. Aber nicht nur in Rheinau, sondern auch beim Burghölzli waren Erweiterungsbauten nötig. Am 26. April 1970 bewilligten die Stimmbürger des Kantons Zürich einen Kredit von 32,1 Millionen Franken für ein neues Wirtschaftsgebäude sowie ebenfalls eine Krankenpflegeschule mit Personalunterkünften.

Die Klinik Hard

Beim Bau der Klinik Hard in Embrach konnte auf dem geschützt gelegenen, grossen Areal am Waldrand eine Klinik errichtet werden, die nicht architektonischer Selbstzweck ist, sondern für die darin tätigen und für die betreuten Menschen die bestmöglichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Behandlung und Lebensgestaltung bieten kann. Im Bericht vom 12. Juli 1968 zum Wettbewerb würdigte das Preisgericht neben der guten Organisation und der Wirtschaftlichkeit auch die kubische Differenzierung der Anlage. Besonders hob



Platz vor dem Eingang mit Brunnenanlage und Figuren von Kurt L. Metzler, Zürich

es die mit einer Zurücksetzung der Sockelgeschosse bei einzelnen Pavillons gebildeten überdeckten Freiräume hervor, die den Patienten einen besonders willkommenen Bewegungs- und Aufenthaltsbereich zu bieten vermögen. Mit der Klinik Hard in Embrach dürfte der Bedarf an grösseren Neuanlagen der Psychiatrie im Kanton Zürich wohl auf längere Sicht gedeckt sein. Dennoch gilt es, ausser den nie abbrechenden kleineren und grösseren, teils gar um-

genommen werden konnten (Der Regierungsrat erteilte an acht Architekten Studienaufträge für eine Psychiatrische Klinik für Kinder und Jugendliche in der Lengg, Zürich. Aus den in der ersten Stufe zur Überarbeitung empfohlenen drei Entwürfen wurde schliesslich das Projekt der Architekten Schwarzenbach & Maurer, Zürich, zur Ausführung ausgewählt. Der Entwurf wurde in Heft 12/1978 auf Seite 208 veröffentlicht. Red.)

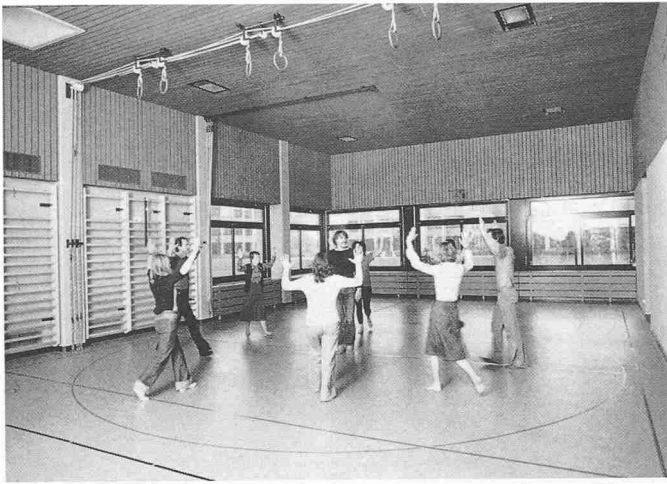


Patientenrestaurant im Wirtschaftstrakt

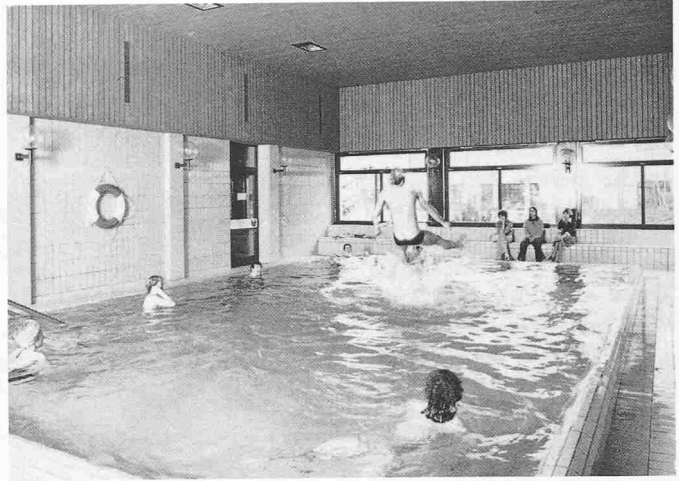
fassenden Erneuerungen noch eine wichtige Aufgabe in den nächsten Jahren zu bearbeiten und zu erledigen. Es fehlt eine psychiatrische Klinik für Kinder und Jugendliche. Der Regierungsrat hat, nachdem ein erstes Projekt anfangs der siebziger Jahre dem Finanzmangel zum Opfer gefallen ist, ein entsprechend überarbeitetes Raumprogramm bewilligt, so dass mittlerweile die Projektierungsarbeiten erneut in Angriff

Zurzeit laufende Planungen über Entflechtungen und Erweiterungen der Universitätsklinik Burghölzli werden, entsprechend unserem Zeitgeist, noch vermehrt versuchen, die Isolierung der Patienten zu vermindern und die Beziehungen und Verbindungen zur Umwelt zu verstärken, wie dies bei der Klinik Hard in Embrach schon der Fall ist.

P. Schatt, Kantonsbaumeister



Bewegungstherapie in der Turnhalle



Bewegungstherapie im Schwimmbad

Zur Aufgabe des Architekten

Konzept und Verwirklichung

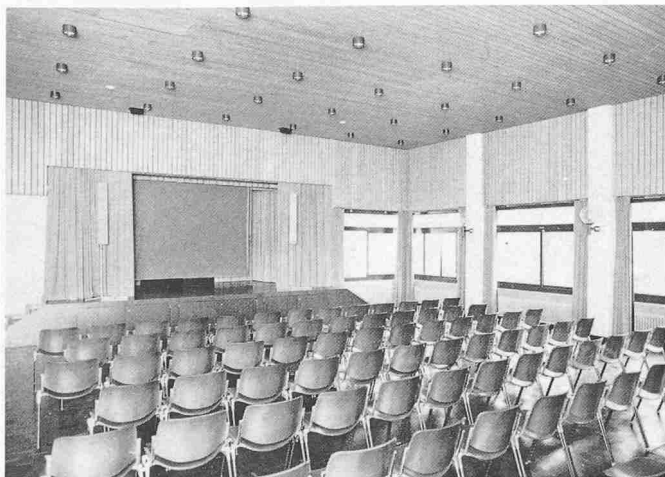
Im Herbst 1967 schrieb die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine psychiatrische Klinik in Embrach aus. Das Wettbewerbsprojekt konnte im grossen und ganzen beibehalten werden, wie der nachfolgende Auszug aus dem damaligen Erläuterungsbericht zeigt:

«Die Hauptidee dieses Projektes besteht in einer dorfmännlichen Gestaltung. Die Wohneinheiten sind lose um einen starren und nach innen gekehrten Dorfkerne gruppiert. Dieser entspricht der Vorstellung eines Dorfplatzes, auf wel-

mengehörens vermitteln soll. Um diese Gemeinschaft nicht zu stören, wurden die Erschliessungswege (Fahrverkehr) nur bis ans Zentrum und nicht hindurch geführt. Die Warenanlieferung geschieht unterirdisch. In unmittelbarer Nähe des Einganges befinden sich die Personalhäuser. Der Wirtschaftstrakt liegt neben der Industriehalle und ist somit als Erweiterung der Arbeitstherapie gedacht. Um eine Massierung zu vermeiden, wurden die Krankenzimmer in einzelnen Pavillons dezentralisiert. Die Pavillons enthalten zwei Vollgeschosse mit je einer Patientenstation und ein Sockelgeschoss mit den gemeinsamen Räumen und einem geräumigen, gedeckten Sitzplatz und Spielplatz im Freien. Diese Möglichkeit des «out door living» unter den Pavillons

1971 mit den Bauarbeiten begonnen werden. Der Bau der Klinik Hard in Embrach ist das Resultat engster Zusammenarbeit mit den Vertretern der kantonalen Baudirektion, der kantonalen Gesundheitsdirektion und der Klinik Hard. In vielen Sitzungen und nach einigen Besichtigungen im Ausland wurde ein Konzept erarbeitet, welches den Anforderungen der heutigen Psychiatrie entspricht.

Die etappenweise Erstellung und Inbetriebnahme der Klinikbauten hatte den Vorteil, dass betriebliche Erfahrungen laufend in der Bauausführung berücksichtigt werden konnten. Die innere Flexibilität wird durch die Stützenbauweise, die auch von aussen deutlich erkennbar ist, gewährleistet. Veränderungen in der Grundrissgestaltung sind je-



Saal mit Bühne



Cafeteria

chen nicht nur die Gemeinschaftsräume (Laden, Café, Bibliothek, Saal), sondern auch die Arbeitsräume und Werkstätten gerichtet sind, wie in früheren Zeiten die Werkstätten der Dorfhandwerker auf den Dorfplatz gerichtet waren. Die Wohneinheiten stehen in kurzer Verbindung zu diesem Zentrum, das den Patienten das Gefühl des Zusam-

wurde den langen schmalen Verbindungsdächern vorgezogen, da diese nicht zum Verweilen im Freien einladen. Sämtliche Bauten sind auf einem einheitlichen Raster aufgebaut, so dass eine Vorfabrikation gewährleistet ist.» Im Herbst 1968 erhielten wir den Auftrag zur Weiterbearbeitung des Projektes. Nach der Volksabstimmung konnte

derzeit möglich. So konnten wir auch während des Bauens neuen Anforderungen genügen, ohne die Grundidee des Projektes zu verändern.

Lage und Erschliessung

Das Areal im Hard in der Gemeinde Embrach liegt in der Nähe des Bahnho-

fes und wird im Westen und Norden durch ein Waldgebiet begrenzt, das sich bis zur Töss hinunterzieht. Im Süden bildet die Umfahrungsstrasse Rorbas-Winterthur die Grenze. Einige Schwierigkeiten bot der Verkehrsanschluss, weil der Niveauübergang beim Bahnhof Embrach aufgehoben wurde. Das vom kantonalen Tiefbauamt ausgearbeitete Strassenprojekt hat nun das Klinikareal von der Umfahrungsstrasse her erschlossen, die auch die Verbindung mit der zukünftigen Autobahn Basel-Ostschweiz herstellen wird. Daneben wird eine direkte Verbindung zum Bahnhof geschaffen, die dem Lokalverkehr und den Fussgängern dienen wird. Da die Autobahn im Bereiche der Klinik um bis zu vier Meter abgesenkt wird, längs der Umfahrungsstrasse Erdaufschüttungen (mit dem Aushub der Klinikbauten) gemacht wurden und ausserdem die Klinikbauten über 100 Meter von diesen Strassen entfernt liegen, macht sich der Verkehrslärm nicht störend bemerkbar.

Die Grundzüge des Projektes

Nach dem Programm, das dem Projekt zugrunde lag, sollte die psychiatrische Klinik bei einer Grösse von ursprünglich rund 600 Patientenbetten insbesondere zwei Aufgaben erfüllen, nämlich die Behandlung oder dauernde Pflege psychisch Alterskranker und die Wiedereingliederung Psychischkranker.

Während die alten Heil- und Pflegeanstalten sich nach aussen abschlossen, soll die neue Klinik im Gegenteil einen möglichst weitgehenden Kontakt mit der Umwelt ermöglichen. Nicht nur werden die meisten Krankenstationen offen geführt, sondern der ganze dorflähnliche Charakter der Anlage trägt dieser Forderung Rechnung.

Die Klinikbauten gliedern sich demzufolge in ein Zentrum, das sowohl die allen Abteilungen dienenden ärztlichen und administrativen Räume als auch die der Geselligkeit und dem Kontakt dienenden, um den «Dorfplatz» angeordneten Einrichtungen umfasst sowie die locker um dieses Zentrum liegenden Krankenstationen, einen Wirtschaftstrakt und die Personalhäuser.

Die Einzelteile

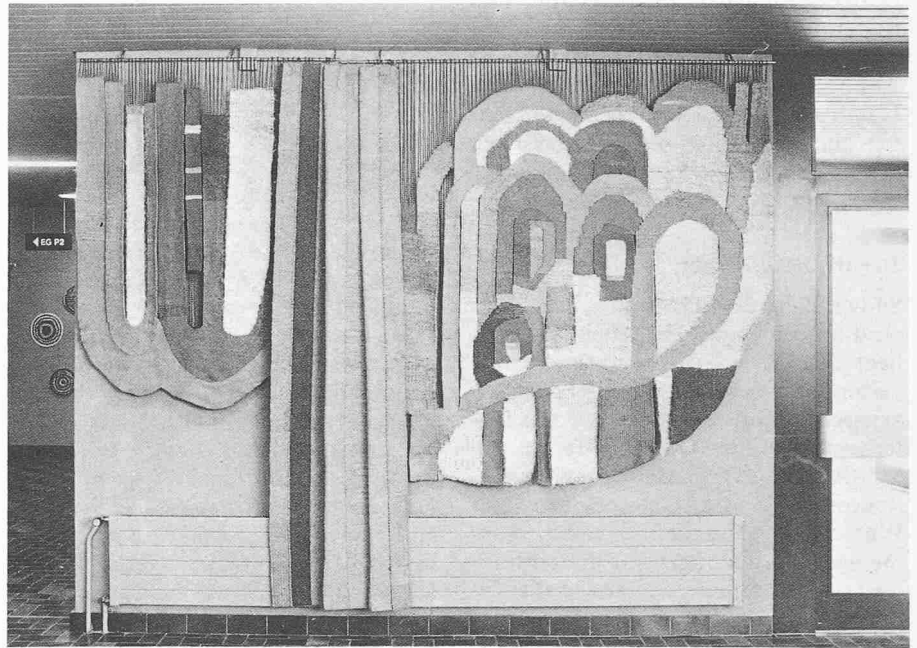
Das Zentrum

Die Zufahrten von der Umfahrungsstrasse und vom Bahnhof führen direkt zum Zentrum der Klinik. Seine grösstenteils eingeschossigen Trakte gruppieren sich um einen Innenhof, um den «Dorfplatz». Durch den Haupteingang betritt man von Süden her den Haupttrakt, in dem die Verwaltungsdirektion, die ärztliche Direktion, das Ambulatorium, die Räume für die ärztliche Behandlung, die Räume für die Seelsorger

und die Fürsorgerinnen untergebracht sind. Die Behandlungsabteilung umfasst zur Hauptsache die Räume für Spezialuntersuchungen, die Laboratorien, eine kleine Röntgenabteilung, einen Zahnbehandlungsraum, eine Apotheke und die zugehörigen Nebenräume. Über das Ambulatorium und den Räumen für die ärztliche Behand-

Metall- und Holzbearbeitung sowie die allgemeine Beschäftigung haben direkte Einblicke vom «Dorfplatz».

In diesem Trakt sind ebenfalls ein kleines Schwimmbad und eine Turnhalle mit den üblichen Nebenräumen sowie die Abteilung für physikalische Therapie untergebracht. Der südwestliche Trakt beherbergt die Arbeitstherapie.



Wandteppich von Ruth Zürcher, Forch

lung liegt, auf zwei Obergeschosse verteilt, die Spitalabteilung mit 50 Betten. Beide Obergeschosse umfassen je eine Pflegestation mit 25 Betten, einen Aufenthaltsraum, einen Essraum mit Office, ein Untersuchungszimmer und ein Stationszimmer mit Geräteraum. Den nordöstlichen Teil des Zentrums nehmen ein grosser Mehrzwecksaal, zwei Klubräume, zwei Schulräume sowie eine Patientenbibliothek ein. Diese der Geselligkeit dienenden Räume gliedern sich um ein geräumiges Foyer, das sich gegen den «Dorfplatz» hin öffnet. Nicht nur für Patienten, sondern auch für Personal und Besucher bestimmt sind ein Laden, ein Kiosk, ein Coiffeursalon und ein Café mit Gartenwirtschaft, die direkt vom «Dorfplatz» aus zugänglich sind.

Im nordwestlichen Trakt befindet sich die Beschäftigungstherapie mit den ihr dienenden Werkstätten für Metall- und Holzverarbeitung, einer Töpferei, einer Lehr- und Übungküche, dem Raum für allgemeine Beschäftigung sowie einem Büro für die Leitung. Töpferei, Metall- und Holzbearbeitung sowie die allgemeine Beschäftigung haben direkte Einblicke vom «Dorfplatz».

In diesem Trakt sind ebenfalls ein kleines Schwimmbad und eine Turnhalle für allgemeine Beschäftigung sowie einem Büro für die Leitung. Töpferei,

Sie besteht aus einem grossen Fabrikationsraum für die Bearbeitung kleinformatiger industrieller Teilprodukte, einem Raum für maschinelle Teilbearbeitung, zwei Werkstätten für spezielles Berufstraining und Umschulung, Büros für den Leiter dieses Betriebszweiges und das Sekretariat, ferner aus Magazinen und Garderoben mit Waschgelegenheiten.

Die Pflegeabteilung

Der Aufnahme und Pflege der Patienten dienen die Bettenstationen im Zentrum und in den sechs Krankenpavillons, die sich um das Zentrum gruppieren. Die drei Pavillons, die östlich des Zentrums vorgesehen waren, werden vorderhand nicht erstellt. Die Pavillons 1 und 2 sind zweigeschossig und für geriatrische Patienten eingerichtet. Sie sind mit einem eingeschossigen Zwischenbau verbunden, in welchem sich die Gemeinschaftsräume befinden. Beide Pavillons weisen zusammen 104 Betten auf, die sich auf vier Pflegesäle zu 9 Betten, 12 Vierbettzimmer und 20 Einbettzimmer für unruhige Patienten verteilen.

Die Pavillons 3, 4, 5 und 6 sind dreigeschossig. Im zurückgesetzten Erdgeschoss sind die Behandlungs- und Untersuchungsräume für den Arzt, ein

Büro für die Oberschwester, ein Sekretariat sowie Besuchs- und Aufenthaltsräume, die allen Pflegeeinheiten dienen, untergebracht. Im Obergeschoss sind 5 Einbett-, 9 Zweibett- und 2 Vierbettzimmer vorhanden. Dazu kommen in jedem Patientengeschoss ein Esszimmer, ein Office, ein Aufenthalts- und Beschäftigungsraum sowie ein Dienstzimmer. Alle Pavillons besitzen eine Innenhof; dadurch wurden lange, dunkle Gänge vermieden. Farbgebung und Materialien sind so gewählt, dass eine wohnliche und nicht eine spitalähnliche Atmosphäre entsteht.

Damit stehen der Klinik heute 402 Betten zur Verfügung. Einstweilen nicht gebaut werden die Pavillons 7, 8 und 9 mit zusammen weiteren 186 Betten.

Der Wirtschaftstrakt

Südwestlich des Zentrums, anschliessend an den Trakt der Arbeitstherapie, liegt der Wirtschaftstrakt. Eine Fahrverbindung führt zum tieferliegenden Wirtschaftshof, der gleich wie die Untergeschosse aller Gebäude an ein unterirdisches Verbindungsnetz angeschlossen ist. Im Untergeschoss des Wirtschaftstraktes befinden sich Räume und Einrichtungen für die zentralisierte Warenanlieferung sowie die Lebensmittelmagazine, ferner sechs Werkstätten für die Betriebshandwerker, Garagen, eine Transformatorenstation und die Heizzentrale. Das Erdgeschoss umfasst die Grossküchenanlage mit allen notwendigen Räumen und daran anschliessend die beiden Speisesäle für Patienten und Personal. Sie sind um kleine Gartenhöfe angeordnet und weisen je rund 140 Sitzplätze und ein Selbstbedienungsbuffet auf. Die getrennten Eingänge für Patienten und Personal liegen an der Zufahrtsstrasse zur Klinik und stehen in guter Beziehung zum Zentrum.

Die Personalhäuser

Die einzige grössere Änderung, welche gegenüber dem Wettbewerbsprojekt vorgenommen wurde, betrifft die Personalhäuser. Sie sind in den peripheren östlichen Bereich des Areals gerückt worden, um das Land in der Nähe des Zentrums für eventuell später zu erstellende Klinikbauten freizuhalten. Vorgesehen sind sechs Personalhäuser, wovon bis heute zwei erstellt sind.

Architektonischer Ausdruck und Umgebungsgestaltung

Grundlegende Kriterien für den architektonischen Ausdruck der Anlage waren Wohnlichkeit und Kleinmassstäblichkeit. Die Aufteilung der Baumassen wie auch die feingliedrige Fassadengestaltung und Farbgebung bewirken das gewollt ruhige Erscheinungsbild der Klinik.

Den gleichen Kriterien unterworfen wurde die Umgebungsgestaltung. Die Gartenanlage bezieht sich auf den angrenzenden Wald und verlängert diesen ins Klinikareal und über die Innenhöfe in die Gebäude hinein. Neben vielen Ruhezeiten und Spazierwegen wurden eine Spielwiese, eine Minigolfanlage und ein Fussballplatz angelegt, welche auch von Besuchern benützt werden können.

Neben der Erfüllung der medizinischen, pflegerischen und technischen Anforderungen haben wir mit einfachen Mitteln versucht, dem Pflegebedürftigen in Haus und Garten einen wohnlichen und beschützenden Aufenthalt zu gestalten.

Felix Rebmann, Dr. Maria Anderegg, Hermann Preisig.

Die Beteiligten

Bauherrschaft

Direktion der öffentlichen Bauten;
A. Günthard†, Baudirektor bis 1976,

J. Stucki, Baudirektor bis 1979

Hochbauamt: B. Witschit, Kantonsbaumeister bis 1972, P. Schatt, Kantonsbaumeister seit 1972

Amt für technische Anlagen und Lufthygiene: M. Breitschmid, Amtsvorsteher
Direktion des Gesundheitswesens: Dr. U. Bürgi, Gesundheitsdirektor bis 1975, Dr. P. Wiederkehr, Gesundheitsdirektor seit 1975

Klinik Hard, Embrach: Dr. med. A. Hug, ärztlicher Direktor, J. Steiner, Verwaltungsdirektor

Architekten

Felix Rebmann, dipl. Arch. ETH/SIA Zürich, Dr. Maria Anderegg, dipl. Arch. ETH, Herman Preisig, Arch.; Mitarbeiter: A. Meier, F. Küng, K. Sauter

Bauingenieure

H. H. Sallenbach, dipl. Ing. ETH/SIA, Wallisellen, G. Suter, dipl. Ing. ETH/SIA, Zürich

Strassenbau

H. H. Sallenbach & H. P. Widmer, Ingenieurbüro, Embrach

Sanitäre Anlagen

M. Arnaboldi, Ingenieurbüro, Zürich

Elektroanlagen

B. Stöcklin, Elektroingenieur SIA, Zürich

Heizung und Lüftung

A. P. Weber, Ingenieur SIA, Erlenbach

Küche und Wäscherei

N. M. Yüksel, dipl. Arch. ETH/SIA, Zürich

Künstlerischer Schmuck

Anne Abegglen, Embrach (Wandbild), Carlos Duss, Zürich (Wandbild), Kurt L. Metzler, Zürich (Brunnen und Figuren), Ruth Zürcher, Forch (Wandteppich)

Historische Reminiszenz

Die beiden bedeutsamen Ereignisse in der Psychiatrieversorgung unseres Landes verdeutlichen sowohl einzeln als vor allem auch in ihrer Gegenüberstellung die ausserordentlich grosse Wandlung des Bildes von der Betreuung und Heilung psychisch kranker Menschen. Insbesondere die Gesamtanlage der Psychiatrischen Universitätsklinik Bern zeigt in fast modellhafter Weise den baulichen Niederschlag der Veränderung im Verständnis des Problems. Nun darf allerdings nicht vergessen werden, dass bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Folge der Entwicklung therapeutischer Erkenntnisse durchaus respektable bauliche Bestrebungen in Gang kamen, die zumindest in ihren gedanklichen Formulierungen auch für heutige Ohren überraschend klingen. Die folgenden Zeilen aus einem Handbuch für Architektur wurden vor rund hundert Jahren geschrieben:

«Die Heilanstalten sollen sowohl im Äusseren wie im Inneren den Eindruck einer freundlichen Zufluchtsstätte, eines grossen Familienhauses machen und sich eben so sehr von einem zu grossen Reichtum an Formen, wie von einer eintönigen gefängnis- oder casernenähnlichen Erscheinung entfernt halten. Das Innere der Anstalt soll wohnlich und freundlich eingerichtet sein; die Wohnräume sollen in thunlichst naher und bequemer Verbindung mit den Gärten stehen; die Gärten sollen ansprechend angelegt und sorgfältig unterhalten werden, sollen sowohl unter Bäumen Schatten gewähren, als auch mit gedeckten Veranden ausgestattet sein, welche sowohl gegen Sonnenschein, als auch gegen Regenschauer schützen...»

Der Bauplatz für eine Heil- und Pflegeanstalt muss eine freie Lage mit gesunder Luft haben, wo möglich auf einer mässigen Anhöhe, mit einer freundlichen Aussicht in eine

schöne Gegend, liegen, soll dem Geräusche einer Stadt entzogen und doch nicht so entfernt von einer solchen sein, dass behufs Lieferung von Nahrungsmitteln, Arzneien und anderer Bedürfnisse der Anstalt zu weite Wege zu machen sind. Es sollen ferner bequeme Zufuhrwege zu dem Bauplatze heranzuführen, und es muss wo möglich ein fliessendes Gewässer in seiner Nähe sein.»

Und schliesslich eine zeitgenössische Standortbestimmung:

«Mit wahrer Genugthuung haben wir die rasche Entwicklung des Irren-Bauwesens in den Culturstaaten in der neueren Zeit verfolgt, glauben jedoch, dass dasselbe jetzt an einem Punkte angekommen ist, welcher als die grösste Höhe und als ein Wendepunkt anzusehen sein dürfte. Es bezieht sich dies nicht auf die Zahl der Anstalten und der darin zu verpflegenden Kranken, vielmehr auf die sehr kostspielige und vollkommene Art der Ausführung.»

B.O.